



Botschaft von Brasilien



Botschaft von Kuba



Botschaft von Eritrea

mitzumachen, was nicht die eigene Kultur ist, z. B. Lobpreis-Lieder mit Tanz-Elementen. „Irgendwo zwischen reformiert und pfingstlerisch bewegt sich unsere Frömmigkeit.“

Wie sich der Himmelsfels wohl weiterentwickeln wird? Das wird von den vielen Menschen abhängen, die sich dort einbringen, neben Flüchtlingen, Arbeitsuchenden, Künstlern auch die jungen

Leute vom Bundesfreiwilligendienst, die Spangenberg-Freunde des Projekts und die Besucherinnen und Besucher. Für den Rahmen sorgt eine Stiftung. Damit der Himmelsfels ein Ort bleibt, an dem Menschen zusammen kommen, die sonst getrennt voneinander bleiben. Möge er weiterhin zur Versöhnung beitragen und Hoffnung auf Neues geben!

Ohne die Bibel hätte ich längst aufgegeben

Ein Interview mit Ulrich Duchrow

Ulrich Duchrow ist Theologe, Attac-Aktivist, Professor an der Universität Heidelberg und innerhalb der Kirche einer der bekanntesten Kritiker des globalen Kapitalismus. Anfang dieses Jahres erschien sein neuestes Buch „Gieriges Geld“, in dem er appelliert, analysiert und erzählt, dass wir uns selbst und unsere Gesellschaft, die auf andauernde Kapitalsteigerung ausgerichtet ist, verändern können. Klara Butting sprach mit dem Autor.

Lieber Ulrich, seit ich deinen Namen kenne, ist er mit Kapitalismuskritik und der Suche nach ökonomischen Alternativen verbunden? Wie bist du zu diesem Lebensthema gekommen?

Schon in den 60er Jahren war ich im Rahmen der Friedensforschung mit diesen Themen beschäftigt. Bei der FEST (Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft) in Heidelberg, wo ich von 1963 bis 1970 gearbeitet habe, gab es im Rahmen der Friedensforschung eine Arbeitsgruppe zu poli-

tischer Ökonomie. Das war aber über den Kopf. Meine emotionale Umkehr ist 1973 erfolgt. Das kann ich sogar datieren. Ich war Direktor der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes. In diesem Rahmen haben wir in Lateinamerika ein so genanntes „traveling seminar“, ein reisendes Seminar, entwickelt, und zwar in Chile, Argentinien und Brasilien. Wir haben die Opfer des kapitalistischen Systems besucht und gleichzeitig hatten wir exquisite Universitätsleute, „organische Intellek-

Wir hatten den Traum, dass viele kleine Schritte das Gesicht der Welt verändern werden. Und dann wurde ich mit historischen und gegenwärtigen Machtstrukturen konfrontiert und erkannte, wie ich selbst darin verstrickt bin.

tuelle“ (Gramsci), die uns erläutert haben, wie die Situation der Menschen, mit denen wir sprachen, aus der Kolonialzeit erwachsen ist und wie Europa und die USA daran beteiligt sind. Nach diesem Seminar war ich wie gelähmt. Das ist mein Damaskus, wenn man so will. Wir hatten den Traum – wie man in Kirchentagskontexten damals so war –, dass viele kleine Schritte das Gesicht der Welt verändern werden. Und dann wurde ich mit historischen und gegenwärtigen Machtstrukturen konfrontiert und erkannte, wie ich selbst darin verstrickt bin. Ich war gelähmt. Ich wusste nicht mehr, wie die örtlichen kleinen Schritte und – wenigstens – das Verständnis und die Änderung der globalen Machtstrukturen sich verknüpfen ließen. Zugleich habe ich zum ersten Mal verstanden, wie verblendet die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland ist. Sie will nicht sehen, was in der Welt passiert und welche Rolle sie dabei spielt.

Hat dein Damaskuserlebnis deiner Karriere geschadet?

Als ich 1972/73 einen Ruf an die Universität Münster an den Lehrstuhl für systematische Theologie mit ökumenischem Institut erhielt, habe ich zunächst selber entschieden, den Ruf nicht anzunehmen – und das, obwohl ein Verfahren lief, mich aus dem Lutherischen Weltbund rauszuschmeißen. Ich hatte in der ökumenischen Arbeit gelernt, dass so, wie man in Deutschland Theologie macht, Theologie nicht funktioniert. Ehe du halbwegs den Anspruch erheben kannst, im biblischen Sinne Theo-

logie zu machen, musst du dich mit Menschen in gesellschaftlichen Brennpunkten verknüpfen und in Solidaritätsbewegungen verankern. Ich wollte auf keinen Fall reine Universitätsarbeit machen. Einmal – das war in Bochum – habe ich gefragt, ob sie sich vorstellen können, dass ich 50 % an der Uni mache und mit 25 % in Gemeinden und 25% in sozialen Bewegungen engagiert bin. Einige haben mich ausgelacht, andere haben gesagt, das ist zwar ein Wunschbild, aber mit uns nicht realisierbar. Daraufhin habe ich mir meinen eigenen maßgeschneiderten Anzug gemacht. Ich habe meine Brötchen als Pfarrer für Mission und Ökumene in der Kirche verdient und am Aufbau sozialer Bewegungen mitgearbeitet, während ich meine Universitätsarbeit zunächst als Privatdozent (seit 1968) und dann als außerplanmäßiger Professor (seit 1984) weiterführte. Das habe ich nie bereut. Und wenn du denkst, was andere für ihre Arbeit bezahlen müssen, kannst du die Beeinträchtigungen in meinem Fall vernachlässigen.

Gibt es ein Ereignis, das du als die größte Enttäuschung in deinem Leben beschreiben würdest?

Die Enttäuschung betrifft das Verhalten der institutionalisierten Kirchen in Deutschland. Kein einmaliges Ereignis steht mir vor Augen, sondern eine lange Geschichte. Wir hatten im Vorfeld der Weltversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver (1983) eine badische Gruppe gegründet, die darauf hinarbeitete, die drei Themen der lokalen Netzwerke „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ zu verknüpfen und auf die Tagesordnung zu setzen. Das ist uns mit der Gründung des Ökumenischen Netzes in Baden zu Pfingsten 1983 und dann auf der Vollversammlung des ÖRK gelungen, und so wurde der konziliare Prozess gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung von unten ins Leben gerufen. Dabei wurden die ekklesiologischen Fragen mit den politischen Fragen verknüpft. Ich wurde gefragt, eine Gruppe zu bilden, in der der Ökumenische Rat und der Vatikan den Prozess zusammen vorbereiten sollten. Der Vatikan erklärte dann aber, dass er mit uns nur über politische Fragen reden wolle, über die ekklesiologischen Fragen rede er mit der dafür zuständigen Arbeitsgruppe des ÖRK („Faith & Order“). Schließlich hat Emilio Castro, der damalige Generalsekretär des ÖRK, sich vom Vatikan einkaufen lassen und meinem Nachfolger verboten,

Ulrich Duchrow im Gespräch mit Klara Butting



die Ekklesiologie in den konziliaren Prozess hineinzunehmen. Das Ganze war ein schlechter Witz. Wenig später, kurz vor der Versammlung 1990 in Seoul, hat der Vatikan den konziliaren Prozess fallen lassen. Die Begründung hieß, wir hätten die ekklesiologischen Fragen nicht genügend bearbeitet! Seoul wurde dann ein wunderbares Begräbnis für den konziliaren Prozess. Die deutschen Kirchen ließen daraufhin den Prozess fallen. Die Leute haben die ekklesiologischen Fragen aus dem Prozess rausgenommen. Verbal redeten alle über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Aber dass diese Themen mit dem Kirche-Sein etwas zu tun haben, wollten sie nicht hören.

Im Reformierten Weltbund wurde der abgebrochene Weg wieder aufgenommen, was vor allem Milan Opocenski zu verdanken ist. 1997 in Debrecen wurde der Processus Confessionis angesichts der ökonomischen Ungerechtigkeit und Naturzerstörung ausgerufen. 1998 in Harare haben wir dann auch den ökumenischen Rat gewonnen, die Mitgliedskirchen des ÖRK zu bitten, an diesem Prozess teilzunehmen. Wir haben also für das alte Anliegen eine neue Form gefunden, und auf wunderbare Weise entstand zum ersten Mal eine vollständige Koalition zwischen Ökumenischem Rat, Reformiertem Weltbund und Lutherischem Weltbund in dieser Sache. Doch meine zentrale Enttäuschung bleibt: die hartnäckige Weigerung meiner eigenen Kirchen in Deutschland, die ökonomischen Fragen als Fragen des Kirche-Seins aufzugreifen. Diese Weigerung ist verbunden mit der Weigerung, die Realität zu sehen. Da bin ich gescheitert, da sind wir alle gescheitert.

Im ersten Kapitel in deinem Buch „Gieriges Geld“ sprichst du von den psychischen und sozialen Destruktionen im Neoliberalismus. Worin besteht die persönlichkeitszerstörende Macht unserer Wirtschaftsweise?

Unsere Zivilisation zerstört die Beziehungen. Sie zerteilt Menschen in konkurrierende Individuen, beutet diese Individualismen aus, spielt sie gegeneinander aus. Geldwirtschaft fördert die Egozentrik. Menschen werden zu kalkulierenden Geldsubjekten. Der Mensch ist aber ein Beziehungswesen. Wenn der Neoliberalismus die Solidarität in der Gesellschaft zerstört und soziale Errungenschaften abschafft – und wir sind gerade in einer neuen Phase mit Griechenland als Experimentierfeld für Europa; abgesehen von Menschen und Natur soll

Kapital weiter akkumuliert werden können – hat diese Zerstörung von lebensfähigen Beziehungen für die Einzelnen pathologische Folgen.

Die Folgen zeigen sich darin, dass wir, obwohl wir viel wissen, so wenig tun?

Genau! Warum steht nur eine Minderheit von Menschen auf, obwohl dieses System für die Natur und die Mehrheit der Menschen zerstörerisch ist? Es gibt psychologische Barrieren, die in den verschiedenen Klassen je anders aussehen. In dem Buch „Solidarisch Mensch werden“ sprechen wir über den Fatalismus der Verliererinnen und Verlierer, das illusionäre Bewusstsein der Mittelklasse und die Sucht der Gewinnerinnen und Gewinner. In dem Moment, wo Geld zur Ware wird, überwiegt das kalkulierende, nach mehr strebende Ich das kommunikative Ich. Die Sprache und das Hören werden von der Kalkulation überlagert, wie kann ich mehr kriegen? Und das hat bei den Menschen unterschiedliche Folgen je nach Macht und gesellschaftlichen Möglichkeiten.

Auf der Suche nach Gegenkräften setzt du dich auch mit dem Islam und Buddhismus auseinander. Du sprichst von einer Konvergenz, von einer Überschneidung der abrahamitischen und buddhistischen Theologien und Spiritualitäten. Worin besteht diese Konvergenz?

Die Konvergenz liegt in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem gierigen Geld. Ich habe die

Verbal redeten alle über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Aber dass diese Themen mit dem Kirche-Sein etwas zu tun haben, wollten sie nicht hören.



Die Erfahrung der Gnade Gottes ist nicht abstrakt. Sondern, die Opfer, die ich selber mitproduziere, sagen mir: Wir wollen trotzdem mit Dir zusammen etwas machen.

Theorie der Achsenzeit, die der Philosoph Karl Jaspers entwickelt hat, wieder aufgegriffen. In der Zeit zwischen 8. und 2. Jahrhundert v. u. Z. entstehen in Israel/Juda, Indien, Persien, China und Griechenland neue Religionen und Philosophien – und meine These ist, dass sie alle auf die Folgen der aufkommenden Geldwirtschaft reagieren. Zu der Bedeutung des Geldes für die Religionen und Philosophien gab es in den letzten Jahren verschiedenen Veröffentlichungen. Ich hatte die Bausteine vor mir und habe sie zu einer neuen Religionstheorie zusammengefügt. Sozialgeschichtliche Exegese nicht nur von der Bibel, sondern auch vom Buddhismus, dem Koran und auch der griechischen Philosophie fördert dieselben sozialen, ökonomischen und psychologischen Fragen als Kontext zu Tage: das Eindringen von Geld und Privateigentum in das tägliche Leben, soziale Spaltung in Arm und Reich und die Zerstörung der Lebensbedingungen großer Teile der Bevölkerung – verbunden mit den psychologischen und spirituellen Folgen.

Gerade beim Buddhismus hat mich deine Lektüre angerührt, weil das Hörensagen über den Buddhismus behauptet, dass der Weg Buddhas, vom Leiden frei zu werden, und der Weg Jesu, der in die Auseinandersetzung mit dem Leiden hineinführt, grundverschiedene Wege sind.

Meine Lektüre hat eine Vorgeschichte. Im Jahr 2005 war ich zum 25-jährigen Jubiläum des „Center for Social Analysis“ in Madurai, Indien, eingeladen. Ich war am ersten Tag dran mit einem Vortrag zu Bibellektüre und neoliberaler Globalisierung. Ich schilderte den gesellschaftlichen Kontext von Tora und Prophetie, die Veränderungen der Lebensbedingungen seit dem 8. Jahrhundert durch Geld und Privateigentum. Am nächsten Tag erzählte eine buddhistische Historikerin, Uma Chakravarti, den exakt gleichen Kontext für Buddha. Dieses Erlebnis hat mich auf eine Spur gesetzt – zumal ich sowieso in diese Richtung suchte.

Wie hat diese neue Religionstheorie dein Selbstverständnis als Christ verändert?

Meine christliche Identität wurde durch diese Entdeckungen nicht in Frage gestellt, eher gestärkt und bereichert. Ich habe gelernt – mit den Worten des buddhistischen Ökonomen Karl-Heinz Brobeck –, dass die *Relation* Priorität hat vor den *Relationen*. Meine gesamte Denkweise, die natürlich von unseren modernen westlichen Kategorien geprägt ist, wurde dadurch umgedreht. Mein Nachdenken

ist jetzt davon geprägt, dass sich alles Leben in Beziehungen abspielt – und das betrifft dann die Christologie genauso wie die Ökologie. Ich beobachte plötzlich in meiner eigenen Tradition Einzelheiten, die ich vorher gar nicht gesehen habe. Ich finde z. B. in der Bibel die Haltung, die der Buddhismus „Achtsamkeit“ nennt. Wie die Propheten über ihre Zeit sprechen oder wie Jesus auf Menschen reagiert, das zeugt von einer unwahrscheinlichen Wachheit und Achtsamkeit.

Wir planen eine Kampagne „Der Spiritualität des Geldes widerstehen“. Was würdest du uns mit auf den Weg geben?

Zentral sind Beispiele, die Freude machen. Die Analyse der Zusammenhänge muss dann dazukommen. Denn die Wahrnehmung der Politik, die Öl ins Feuer kippt, ist wichtig. Sonst bleibt es bei dem „Viele kleine Schritte von vielen kleinen Leuten“. Die politische Kompetenz muss gestärkt werden, um eine Katastrophe zu verhindern. Aber ich würde zuerst die Leute mit gelingenden Beispielen verführen.

Gibt es für dich ein gelungenes Beispiel oder eine zentrale Gegenerfahrung, an der du dich immer wieder aufrichtest?

Ich muss schlicht sagen, ohne die Bibel hätte ich längst aufgegeben. Das ist die letzte Quelle, die hilft durchzuhalten.

Wie funktioniert das?

Ich bin auf einer ständigen Entdeckungsreise. Jedes Mal, wenn ich an eine kritische Stelle komme, mit der ich mich praktisch und theoretisch herumschlage, finde ich Neues. Das ist einfach unglaublich.

Wieso ist das eine Kraftquelle?

Ich höre immer wieder neu: Ich kann auf Grund von Gaben leben und erlebe diese Gaben täglich. Die tollsten Gaben sind die Menschen. Wie oft sind völlig unerwartet Leute oder Gruppen gekommen und haben gesagt: komm, jetzt müssen wir zusammen etwas machen. Und das Beschämendste ist – und damit bin ich dann auch aus meiner Krise 1973 rausgekommen – das ich als struktureller Sünder von denen, die die Opfer dieser Sünde sind, gewürdigt werde, Mitarbeiter zu sein. Die Erfahrung der Gnade Gottes ist nicht abstrakt. Sondern, die Opfer, die ich selber mitproduziere, sagen mir: Wir wollen trotzdem mit dir zusammen etwas machen.